

Ernst Probst

Pfahlbauten in Süddeutschland

Dörfer der Jungsteinzeit und Bronzezeit
an Seen, Mooren und Flüssen



*Darstellung eines Pfahlbaus in der Schweiz
in dem Artikel „Early Colonist of the Swiss Lakes“
des Arztes und Naturforschers François-Alphonse Forel (1841–1912)
in „Popular Science Monthly“, New York, 1884*

Copyright / Impressum:

Pfahlbauten in Süddeutschland.

Dörfer der Jungsteinzeit und Bronzezeit an Seen, Mooren und Flüssen

Texte: © 2019 Copyright by Ernst Probst

Umschlaggestaltung: © Copyright by Ernst Probst

Verlag: Ernst Probst

Im See 11, 55246 Mainz-Kostheim

Telefon: 06134/21152

E-Mail: ernst.probst (at) gmx.de

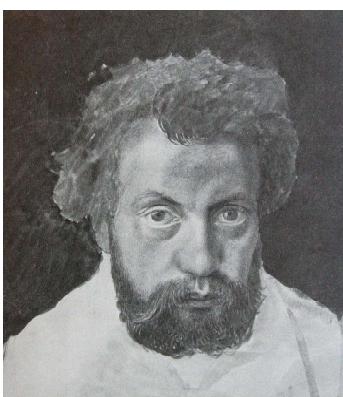
ISBN: 978-3-384-43888-1

Herstellung: Tredition GmbH, Ahrensburg



„Pfahlbauer“ auf einem Bild des Schweizer Historienmalers Karl Jausin (1842–1904).

*Bild: (via Wikimedia Commons),
Lizenz: gemeinfrei (Public domain)*



*Selbstbildnis des
Schweizer Historienmalers
Karl Jausin (1842–1904).
Bild: (via Wikimedia Commons),
Lizenz: gemeinfrei
(Public domain)*



Gemälde „Die Pfahlbauerin“
des Schweizer Malers Albert Anker (1831–1910)
im „Musée de Beaux-Arts, La Chaux-de-Fonds“.
Bild: (via Wikimedia Commons),
Lizenz: gemeinfrei (Public domain)

Vorwort

Als die ersten Bauern der Jungsteinzeit um 5.500 v. Chr. in Deutschland einwanderten, ließen sie sich im Binnenland auf fruchtbaren Lössböden nieder. Anfangs interessierten sie und ihre Nachfolger die Seen, Moore und Flussufer noch nicht als Siedlungsstandorte. In Küstengebieten des Mittelmeeres dagegen errichteten frühe bäuerliche Siedler bereits ab 5.300 v. Chr. erstmals Dörfer in Binnenseen. Um 5.000 v. Chr. entstanden auch in Norditalien am Alpenrand schon Häuser am feuchten Ufer und im Wasser von Seen. Ungefähr ab 4.200 v. Chr. breiteten sich rund um die Alpen immer mehr Siedlungen an Seen, Mooren und Flüssen aus. Mit Kulturen und Kulturstufen der Jungsteinzeit und Bronzezeit in Baden-Württemberg und Bayern, die teilweise an Gewässern ihre Siedlungen anlegten, befasst sich das Taschenbuch „Pfahlbauten in Süddeutschland“. In der Jungsteinzeit handelte es sich um die Aichbühler Gruppe, Schussenrieder Gruppe, Hornstaader Gruppe, Pfynere Kultur, Horgener Kultur, Goldberg III-Gruppe und Schnurkeramischen Kulturen. Die Menschen der Aichbühler Gruppe errichteten als erste auf Pfählen ruhende Wohnbauten am Federsee und jene der Hornstaader Gruppe am Bodensee. In der Bronzezeit existierten Seeufer- und Moorsiedlungen während der Singener Gruppe, Arbon-Kultur, Hügelgräber-Kultur und Urnenfelder-Kultur.

Inhalt

Das Dorf Aichbühl am Federsee

Die Aichbühler Gruppe von etwa 4.200 bis 4.000 v. Chr. /

Seite 9

Vier Brandkatastrophen im Dorf Ehrenstein

Die Schussenrieder Gruppe vor etwa 4.200 bis 3.500 v. Chr. /

Seite 19

Erste Pfahlbauten am Bodensee

Die Hornstaader Gruppe vor etwa 4.100 bis 3.900 v. Chr. /

Seite 39

Die frühen Kupfergießer

Die Pfyner Kultur vor etwa 3.900 bis 3.500 v. Chr. /

Seite 55

Siedlungen am Federsee und Bodensee

Die Horgener Kultur vor etwa 3.500 bis 2.800 v. Chr. /

Seite 73

Der versunkene Wagen von Seekirch

Die Goldberg III-Gruppe vor etwa 3.500 bis 2.800 v. Chr. /

Seite 85

Vermeintliche Indogermanen am Bodensee

Die Schnurkeramischen Kulturen vor etwa 2.800

bis 2.400 v. Chr. / Seite 93

Eine Leibwache im Jenseits

Die Singener Gruppe vor etwa 2.300/2.200 bis 1.800
v. Chr. / Seite 101

„Brotlaib-Idole“ am Bodensee

Die Arbon-Kultur vor etwa 1.800 bis 1.600 v. Chr. /
Seite 107

Am Federsee wurde Bau- und Brennholz knapp

Die Hügelgräber-Kultur vor etwa 1.600 bis 1.300/1.200
v. Chr. / Seite 115

Die „Wasserburg“ bei Bad Buchau

Die Urnenfelder-Kultur vor etwa 1.300/1.200 bis 800 v. Chr.
/ Seite 121

Der Autor / Seite 129

Register / Seite 131

Ortsregister / Seite 131

Personenregister / Seite 137

Sachregister / Seite 140

Bücher von Ernst Probst / Seite 149



Prähistoriker Hans Reinerth (1900–1990).

Foto: Porträt von 1922

Das Dorf Aichbühl am Federsee

Die Aichbühler Gruppe von etwa 4.200 bis 4.000 v. Chr.

Von etwa 4.200 bis 4.000 v. Chr. war an den Seen und Mooren Oberschwabens sowie entlang der oberen Donau in Baden-Württemberg die Aichbühler Gruppe verbreitet. Manche Prähistoriker bezeichnen die Aichbühler Gruppe auch als Aichbühler Kultur. Diese Gruppe gilt als eine der ältesten Pfahlbaukulturen nördlich der Alpen. Abgelöst wurde sie durch die Schussenrieder Gruppe.

Der Begriff Aichbühler Gruppe wurde vom 1879 entdeckten Fundort Aichbühl am ehemaligen Südufer des einst viel größeren Federsees bei Bad Schussenried (Kreis Biberach) in Oberschwaben abgeleitet. Dort hatte 1879 und 1892 der Oberförster und Heimatforscher Eugen Frank (1842–1897) aus Schussenried Grabungen vorgenommen und als erster die Ufersiedlungen im Federseegebiet erforscht.

Der Begriff Aichbühler Gruppe im heute verwendeten Sinn stammt von dem damals in Köln lehrenden Prähistoriker Jens Lüning. Er schlug 1967 eine engere Definition der Keramik der Aichbühler Gruppe vor und grenzte davon 1969 die bereits vorher als eigenständige Kulturstufe erkannte Schwieberdinger Gruppe (etwa 4.300 bis 4.200 v. Chr.) schärfer ab. Vor ihm hatten andere Experten bereits von Aichbühler Kultur oder Aichbühler Gruppe gesprochen, darunter jedoch verschiedene Kulturstufen zusammengefasst.

Von Aichbühler Kultur, Aichbühler Mischkeramik, älterer und jüngerer Aichbühler Keramik redete schon 1923 der damals in

Tübingen tätige Prähistoriker Hans Reinerth (1900–1990). Er trennte dabei aber Aichbühler und Schussenrieder Funde nicht genau, fasste darunter auch Hinterlassenschaften der Pfyn-Kultur, Mondsee-Kultur und Laibacher Kultur zusammen. Reinerth, der sich ab 1931 dem Nationalsozialismus zuwandte, wirkte von 1934 bis 1945 als Professor für Vorgeschichte in Berlin, wo er die Nachfolge des Archäologen Gustaf Kossinna (1858–1931) angetreten hatte.

Von Aichbühler Gruppe sprach 1960 der damals in Mainz wirkende Prähistoriker Jürgen Driehaus (1927–1986). Er beschrieb ihren Formenschatz deutlicher, fasste unter den Begriff jedoch auch die Schwieberdinger Gruppe.

Die Aichbühler Gruppe fiel in die Endphase des Atlantikums. Damals gab es vor allem buchenreiche Eichenmischwälder. Daneben wurden auch Erle, Weide, Hasel, Birke, Ahorn, Esche, Kirsche, Hainbuche, Kiefer und Eibe nachgewiesen. Im Feder-seegebiet hat man Knochenreste von Braubären, Wildkatzen, Füchsen, Auerochsen, Wisenten, Elchen, Rothirschen und Wildschweinen gefunden. Am Federsee lebten Biber und Fischotter. In den Seggen- und Röhricht-sümpfen rings um den Federsee hielten sich Fischreiher auf, die im See reiche Beute vorfanden.

Von den Menschen der Aichbühler Gruppe hat man bisher keine Skelettreste entdeckt. Ihre Dörfer bestanden aus maximal zwei Dutzend Häusern. Die Wohnhäuser wurden in ebener-diger Bauweise auf Plätzen an Seeufern oder Mooren, an denen man kein Hochwasser befürchten musste, aber auch auf trockenen Standorten errichtet. Die Nähe zum Wasser bot ihren Bewohnern an der dem See oder Moor zugewandten Seite eine geschützte Lage und unbegrenzte Wasservorräte. Zu den aussagekräftigsten Seeufersiedlungen der Aichbühler Gruppe zählen jene vom namengebenden Fundort Aichbühl

am Federsee sowie die etwa 80 Meter davon entfernte Siedlung Riedschachen I. Mit der Entdeckung von Riedschachen I am 24. Mai 1875 hat in Deutschland die Erforschung der Pfahlbauten begonnen. Als erster grub der Oberförster und Heimatforscher Eugen Frank aus Schussenried dort.

Das Wissen über die Aichbüller Gruppe basiert fast ausschließlich auf den Funden von Aichbühl und Riedschachen I. Sie wurden vor allem von 1919 bis 1928 bei Ausgrabungen in Aichbühl sowie von 1919 bis 1928 und von 1937 bis 1940 in Riedschachen durch den Tübinger Prähistoriker Richard Rudolf Schmidt (1882–1950) erforscht. Zeitweise arbeiteten bei den Ausgrabungen die damals in Tübingen wirkenden Prähistoriker Hans Reinerth und Georg Kraft (1894–1944) mit.

Die Siedlung Aichbühl erstreckte sich einst am Ufer des Federsees. Nach dem 63 Kilometer langen, 14 Kilometer breiten und bis zu 251 Meter tiefen Bodensee ist der heute nur noch 2,25 Kilometer lange, 1,03 Kilometer breite und bis zu 3,20 Meter tiefe Federsee der zweitgrößte See in Baden-Württemberg. Ursprünglich war der Federsee etwa 9 Kilometer lang und 6 Kilometer breit. In der Nacheiszeit ist der Federsee allmählich verlandet. 1788 und 1808 verkleinerte man die Seefläche, um neue Seewiesen zu gewinnen. Heute wird der Federsee vom Federseemoor umgeben, in dem man ehemalige Seeufersiedlungen entdeckte. Die Siedlungsspuren befinden sich jetzt weitab vom ehemaligen Seeufer.

Das unbefestigte Dorf Aichbühl wurde aus 23 bis 25 Häusern gebildet, die vielleicht alle gleichzeitig bewohnt gewesen sind. Die Wohnhäuser erreichten eine Länge bis zu acht und eine Breite bis zu fünf Metern. Ihre Giebelseite wies zum Federbach, der in den Federsee einmündete. Der Eingang lag stets auf der südöstlichen Schmalseite, wo sich jeweils ein nicht



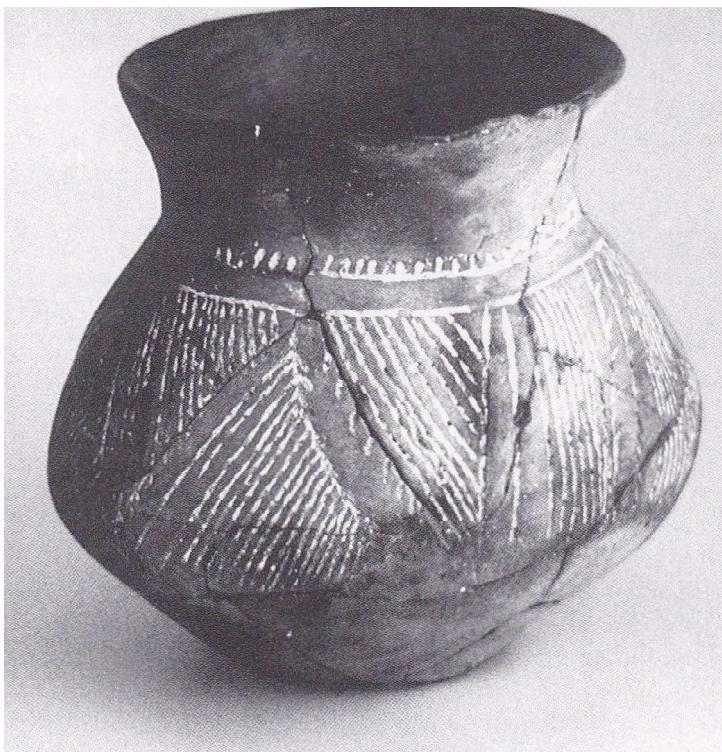
*Rekonstruktion der namengebenden Seeflersiedlung Aichbühl
am Federsee bei Bad Schussenried (Kreis Biberach)
in Baden-Württemberg.*

*Zeichnung: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg,
Pfahlbauarchäologie Bodensee-Oberschwaben,
Gaienhofen-Hemmenhofen*

überdachter, mit Holz ausgelegter Vorplatz anschloss. Mehrere dieser Vorplätze waren untereinander verbunden und bildeten so einen Gang vor den Häusern, der gemeinschaftlich genutzt, aber nicht gemeinsam errichtet wurde. Die aus Baumstämmen angefertigten Holzfußböden bedeckte man mit Birkenrindenschichten, die man mit Lehm überstrich. Jedes Haus besaß einen kürzeren vorderen und einen längeren hinteren Raum. In ersterem befand sich häufig ein aus Lehm geformter kuppelartiger Backofen. Daneben gab es manchmal einen offenen Herd im größeren Raum.

Für den Fußboden und für das tragende Gerüst dieser Wohnhäuser benötigte man schätzungsweise etwa 150 bis 200 Baumstämme, für die ganze Siedlung demnach mindestens 3.500. Zum Fällen und Bearbeiten der Baumstämme wurden Geräte aus Felsgestein benutzt. Das Dach deckte man mit Schilf. Die nach dem angrenzenden Wäldechen benannte Seefersiedlung Riedschachen I erstreckte sich in östlicher Nachbarschaft von Aichbühl auf einer kiesigen Landzunge und wurde auf drei Seiten vom Federsee umgeben. Dieses Dorf befand sich somit in einer besonders geschützten Lage. Es bestand vermutlich aus sechs größeren Häusern. Auch in diesen Gebäuden gab es jeweils einen Holzfußboden mit Lehmostrich sowie einen vorderen und einen hinteren Raum. Zur Innenausstattung gehörten ein mit Lehm überwölbter und am Boden mit Steinen gepflasterter Backofen sowie ein offener mit Steinen ausgekleideter Herd.

Laut dem „Enzyklopädischen Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas“ (1969) des tschechischen Prähistorikers Jan Filip (1900–1981) gehörte zur Inneneinrichtung der Häuser von Riedschachen I auch eine Schlafbank. Als Haustiere der Dorfbewohner wurden Torfrind, Pferd, Schaf und Haushund erwähnt. Nach heutiger Anschauung gab es



*Verzierter Becher der Aichbühler Gruppe
von Riedschachen am Federsee bei Bad Schussenried (Kries Biberbach)
in Baden-Württemberg.
Höhe 11 Zentimeter, Durchmesser 9 Zentimeter.
Original im „Landesmuseum Württemberg“, Stuttgart.
Foto: „Landesmuseum Württemberg“, Stuttgart*

zur Zeit der Aichbüller Kultur allerdings noch noch keine Hauspferde.

Im „Dritten Reich“ (1933–1945) litt die Federsee-Forschung unter ideologischen Ideen der Nationalsozialisten. Das Federseegebiet wurde als Zeugnis der „sieghaften germanischen Ausbreitung“ betrachtet und propagiert. Deren „altgermanisches architektonisches Vorbild“ sollte auch für die Kultur Trojas und der Griechen prägend gewesen sein, hieß es. Der Prähistoriker Hans Reinerth stellte – laut „Wikipedia“ – allerlei absurde völkische Theorien zur Federseebesiedlung auf und war nach 1945 bis zu seinem Tod beruflich weitgehend geächtet. Funde von Aichbüller Keramik im Hohlenstein bei Asselfingen und unter dem Felsdach Lautereck (beide Alb-Donau-Kreis) beweisen, dass Angehörige dieser Gruppe auch Höhlen aufgesucht haben.

Die in der Siedlung Riedschachen geborgenen Knochenreste von Wildtieren belegen die Jagd auf Auerochse, Rothirsch, Reh, Wildschwein und sogar auf die kräftigen und gefährlichen Braunbären. Vermutlich ging man mit Pfeil und Bogen auf die Pirsch. Daneben sind aber auch andere Jagdpraktiken denkbar, die bisher nicht archäologisch belegt sind. In Riedschachen hat man außerdem Reste von Fischen gefunden.

Hauptgrundlagen der Ernährung waren jedoch der Ackerbau und die Viehzucht. Nach den Funden in den Seeufersiedlungen Aichbühl und Riedschachen zu schließen, haben die Aichbüller Leute Zergeweizen, Emmer, Einkorn, Gerste und Mohn angebaut und geerntet. Zudem sammelten und aßen sie wildwachsende Haselnüsse, Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren, Wildäpfel, Schlehen und Wassernüsse.

Knochenreste von Tieren aus Riedschachen bezeugen die Haltung von Rind, Schaf und Ziege. Auch der Hund gehörte

zu den Haustieren dieser Dorfbewohner. Womöglich war er nicht nur Spielgefährte, sondern zudem Wach- und Jagdhund. Die Aichbübler Leute verfügten offenbar über ein vielseitiges Nahrungsangebot, das von wildwachsenden und angebauten pflanzlichen Produkten bis hin zu Wildbret und gelegentlich geschlachteten Haustieren reichte. Die Backöfen und offenen Herde in den Wohnhäusern dienten zum Brotbacken und Fleischbraten.

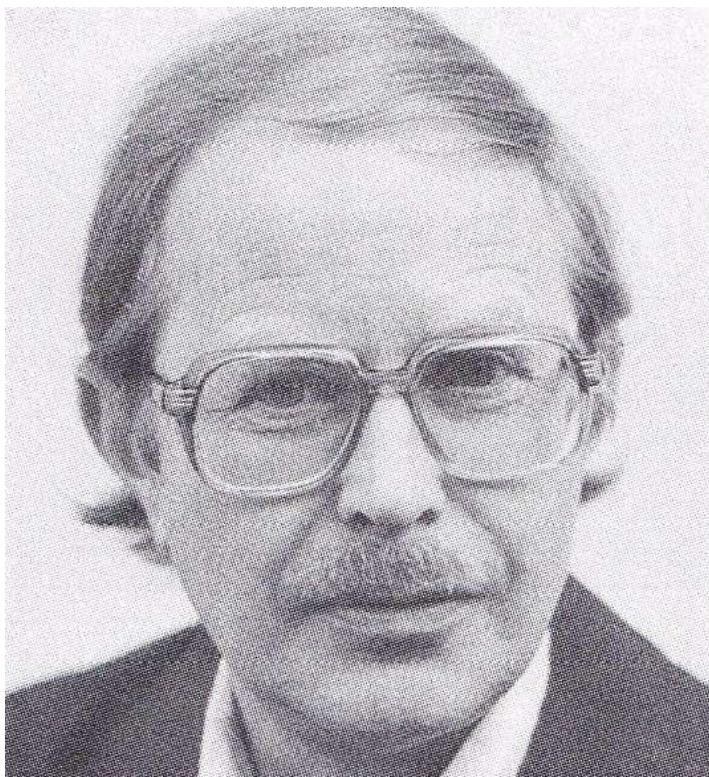
Typisch für die Tongefäße der Aichbübler Gruppe sind flachbodige verzierte Amphoren, Becher, Flaschen und Trichterrandgefäß. Diese tragen im oberen Teil in Furchenstichtechnik gefertigte Muster mit Metopen- und Zickzackbändern. Daneben gibt es grob wirkende Töpfe mit großen Trichterrändern, die häufig einen gekerbten Rand aufweisen. In den Ritzmustern sind manchmal weiße Farbreste zu erkennen.

Auffällig unter den Geräten aus Stein, Knochen und Geweih sind erstmals auftretende schlanke Streitäxte. Die Aichbübler Hammeraxt ist den durchbohrten Äxten der Lengyel-Kultur sehr ähnlich.

Aus der Zeit zwischen etwa 4.200 und 3.650 v. Chr. soll – laut Altersdatierungen – die tönerne Maske eines zahnlosen oder toten Mannes mit eingefallener Unterlippe vom Fundort Riedschachen am südlichen Federsee stammen. Demnach könnte sie von einem Angehörigen der Aichbübler Kultur, Schussenrieder Gruppe oder Pfyn-Altheimer-Kultur geschaffen worden sein. Dasrätselhafte Objekt wurde in den 1960er Jahren von dem Federsee-Forscher Ernst Wall (1903–1985) im Bereich des jungsteinzeitlichen Federbaches entdeckt, der in eine seichte Bucht des Federsees mündete. Erst bei einer Sichtung des Nachlasses von Wall wurde 2014 die wahre Natur des Fundes von Riedschachen als Fragment einer rechten Gesichtshälfte

aus gebranntem Ton erkannt. Zu sehen sind die Durchbrechungen für ein Auge und den Mund, ein Tonwulst, der zur Befestigung der abgeplatzten Nase diente und die eng beieinanderliegenden Nasenlöcher. Zwei randlose Befestigungslöcher und eine sorgfältige Glättung im Inneren deuten darauf hin, dass man diese Maske vor das Gesicht binden konnte.

Der Prähistoriker Helmut Schlichtherle versuchte zunächst, das Gesichtsfragment zu einem Gefäß zu ergänzen. Doch dies misslang wegen der irregulären Formen. Erst als das Fragment durch eine spiegelverkehrte Rekonstruktion ergänzt wurde, war das Maskengesicht erkennbar. Schlichtherle schrieb 2016, für den Bereich der Pfahlbauten sei die Maske von Riedschachen eine sensationelle und einzigartige Entdeckung. Bisher seien in Europa erst zwei eindeutig jungsteinzeitliche Tonmasken gefunden worden. Eine Maske von Uivar in Rumänien stamme aus der Vinca-Kultur zwischen 6.200 und 5.500 v. Chr. Eine andere Maske aus Balatonöszöd in Ungarn sei in einer Siedlung der Badener Kultur um 2.700 v. Chr. zum Vorschein gekommen. Die Maske aus Riedschachen sei bei rituellen Anlässen wie Initiationen (Aufnahme von Jugendlichen in den Kreis der Erwachsenen), Ahnenfesten sowie anderen religiösen und sozialen Ereignissen getragen worden. Dabei habe diese Maske ihre Wirkung aus dem paradoxen Spiel zwischen der lebenden Agitation des Maskenträgers und der Unbewegtheit seines toten Zweitgesichts bezogen.



*Prähistoriker Jürgen Driehaus (1927–1986).
Foto: Veronika Driehaus, Nürnberg*

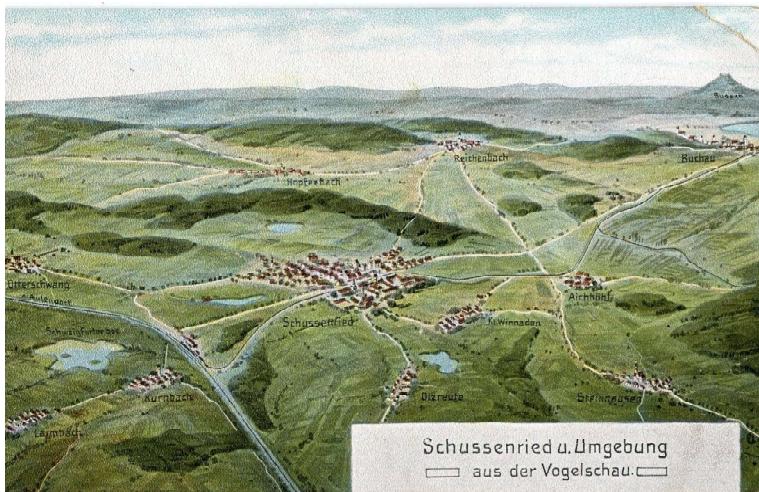
Vier Brandkatastrophen im Dorf Ehrenstein

Die Schussenrieder Gruppe vor etwa 4.200 bis 3.500 v. Chr.

Ab etwa 4.200 bis fast 3.500 v. Chr. war in Teilen von Baden-Württemberg die Schussenrieder Gruppe verbreitet. Laut Online-Lexikon „Wikipedia“ dauerte sie bis um 3.700 v. Chr. Teilweise bezeichnet man die Schussenrieder Gruppe auch als Schussenrieder Kultur. Fundstellen kennt man vor allem aus dem Federseegebiet in Oberschwaben, aus dem Blautal bei Ulm und im oberen Donaugebiet. Als bevorzugte Wohnplätze dienten Ufer von Seen und Flüssen.

Den Begriff Schussenrieder Gruppe prägte 1960 der damals in Mainz wirkende Prähistoriker Jürgen Driehaus (1927–1986). Zuvor sprach man bereits von Schussenrieder Typus, Schussenrieder Keramik und Schussenrieder Kultur. Ihren Namen erhielt die Gruppe von dem Fundort im Hochmoor Riedschachen bei Schussenried im Federseegebiet, an dem 1875 der Oberförster und Heimatforscher Eugen Frank aus Schussenried als erster Ausgrabungen vornahm. Ab 1966 trug Schussenried den Namen Bad Schussenried. Ende 2017 hatte die Stadt Bad Schussenried 8.668 Einwohner.

Vom Schussenrieder Typus redete man seit den Grabungen von Frank. Er bezeichnete damit sowohl Schussenrieder wie Aichbühler Keramik. Der Berliner Prähistoriker Alfred Götze (1865–1948) führte 1900 den Begriff Schussenrieder Typus als verbindlichen Terminus für die vor allem aus der oberen Siedlungsschicht von Riedschachen bekannte Keramik ein.



Gemälde „Schussenried und Umgebung aus der Vogelschau“
des Malers und Verlegers Eugen Felle (1869–1934)
auf einer Ansichtskarte